

brenn stoff

Nº 10

Aktuell ist nur das Bleibende

Die Macht der Bedürfnisse



Die Macht der Bedürfnislosigkeit

brennstoff FörderABO

So können Sie uns helfen

Der **brennstoff** ist gratis, aber nicht umsonst. Grafik, Layout und Druck, vor allem aber die Post verschlingen Unsummen. Nun sind Inserenten, die viel Geld haben, wie z. B. Versicherungen, Banken usw. nicht unsere Sache. Inserenten, die wir sympathisch finden, haben oft kein oder wenig Geld. Darum bitten wir Sie um Hilfe. Mit einem Jahres-FörderABO > um 15,— > um 25,— > um 35,— oder > um Euro können Sie den **brennstoff** leben und unsere Möglichkeiten wachsen lassen.

Willkommen im Club der **brennstoff**-Freundinnen und -Freunde! Wir schicken Ihnen eine Einzahlungsbestätigung, 4 mal im Jahr den **brennstoff** und die fliegende Post für ein FörderABO.

Konto lautend auf »Heinrich Staudinger GmbH«
BIC: OPSKATWW · IBAN: AT81600000009647574
Kennwort: brennstoff

brennstoff@gea.at

Ausflug

Zu Ihrem **brennstoff** FörderABO möchten wir Ihnen das Daumenkino Ausflug aus unserem GEA Verlag schenken.

Medieninhaber und Verleger
GEA Verlag
Lange Gasse 24, 1080 Wien

Fax: +43/1/408 36 26-18
verlag@gea.at

Herausgeber
Heinrich Staudinger

Chefredaktion
Heinrich Staudinger
Moreau

Redaktionsadresse
Lange Gasse 24
1080 Wien

Fax: +43/1/408 36 26-18
brennstoff@gea.at

Produktion / GEA Grafik
Mathias Hauer

Illustrationen
Eugen Kment

Satz/Gestaltung
Moreau

Abos und Anzeigen
Fax: +43/1/408 36 26-18
verlag@gea.at

Autoren
Marianne Gronemeyer
Huhki
Bernhard Thalhamer
Moreau, Subhash
Bernhard Mark-Ungericht
Heini Staudinger

In den Zitaten
tout le monde

Erscheinungsweise:
Vorerst 4 * im Jahr.
Verbreitete Auflage: 60.000

Brennstoff Nr. 10
wird ermöglicht durch die:
FörderABO-nennInnen,
Waldviertler Schuhwerkstatt,
die GEA Möbelwerkstatt,
die GEA Geschäfte und unsere
Inserenten. Danke!



LeserBriefe

Ich wäre gerne beim Lagerfeuer dabei und ersuche um Lieferung von **brennstoff**. Möchte also gerne das FörderABO abschliessen.

Josef Knabl, Wildermieming, hl. Land Tirol

Ich freue mich jedes Mal auf die neue Ausgabe Ihrer genialen und kontroversen Zeitschrift. Ein herzlicher Dank an das Redaktionsteam, das diese tollen Texte möglich macht. Ich liebe es, wie mich Ihr **brennstoff** immer wieder zum Nachdenken anregt, während viele Mainstream-Medien beinahe schon die unvoreingenommene, kritische Haltung der JournalistInnen vergessen haben, die eigentlich jeden Tag aufs neue an den Tag gelegt werden sollte.

Danke für Ihr Engagement für all die Dinge, die unser Leben und unsere Erde lebenswert machen und dass Sie mich mit jeder Zeitschrift daran erinnern, dass es doch einen Unterschied macht, als mündige Bürgerin zu handeln.

*Michaela Hinterberger,
Amstetten, NÖ*



Die Firma Doppler macht den liebevollsten Kinderwagen der Welt. Statt der Weihnachtsgeschenke werden sie heuer für »meine« Spitäler in Afrika spenden. Das passt zu Euch. Danke, *Heini*

Inhalt

Ausgabe N° 10 · November



- 4 Florian Opitz
Der große Ausverkauf
Verkaufen Sie jetzt – bezahlen Sie später.
Unsere Welt wird privatisiert.
Eine Bildergeschichte zum Film von Florian Opitz
- 5 Marianne Gronemeyer
Die Macht der Bedürfnisse
- 15 Huhki
Die Macht der Bedürfnislosigkeit
Philosophische Bemerkungen über die Beweggründe burmesischer »Mönche«
- Huhki
18 Kleiner Streifzug durch die Verzichtsgeschichte
- Heini Staudinger
19 Geld oder Leben
Neues aus Tansania, Afrika
- Oskarl
20 Die Improvisation des Monats
- Bernhard Thalamer
20 Wesentliche Bedürfnisse
- GE GE GE
21 Gelesen. Gehört. Gesehen.
Das Leben als letzte Gelegenheit 21
Philobrunch im Böhle 21
Ausflug 22
- Subhash
22 Überall Gezeuge
Gezeug-Aktionen in Österreich
- GEA Akademie
Den Sinnen vertrauen, das Eigene entwickeln, neugierig bleiben oder: werden. Das neue Programm.
- 23

Editorial

Liebe Freundinnen, liebe Freunde!

Ich habe Marianne Gronemeyer vor 27 Jahren kennen gelernt. Sie leitete damals das Institut für Friedensforschung an der Universität Bochum. Das interessierte mich. Ich fuhr per Autostop nach Bochum. Ich war fasziniert und beglückt, mit welcher Sorgfalt und Akribie sie dort den Frieden erforschten und wie sie auch die Kleinigkeiten ernst nahmen, die in Summe zum Streit, im schlimmsten Fall zum Krieg führten.

Damals stoppte ich weiter nach Dänemark, um dort zu fragen, ob ich nicht die »Earth Shoes« in Österreich verkaufen könnte. Die sagten »Ja«. Ich bestellte viele Schuhe für Geld, das ich nicht hatte und wurde Schuhhändler. Später schlitterte ich in die Waldviertler Schuhwerkstatt hinein. Die GEA-Möbel kamen dazu und langsam wurde, was wir heute sind.

Ich hielt Werbung immer für einen Blödsinn. So blöd waren wir aber auch wieder nicht, dass wir nicht geschallt hätten, dass wir Werbung in diesem wahnsinnigen Werbegetöse bräuchten. So entstanden unsere GEA-Alben. Dabei war es mir immer ein Anliegen – zum Dank für die Beachtung unsere Produkte – auch Brennstoff für Herz und Seele mitzuliefern.

Dass aus diesem Anliegen dann der *brennstoff* entstand, wundert mich noch immer. Bei jeder Nummer staune ich. Arbeit und Firma sind mir wichtig. Sie sind aber nicht alles. Herz und Seele brauchen Brennstoff wie der Körper Nahrung.

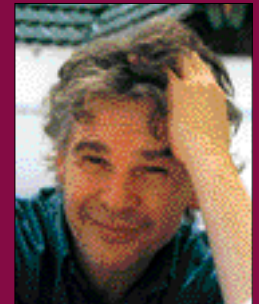
Und da schließt sich der Kreis zu Marianne Gronemeyer. Mit ihrem Beitrag liefert sie guten *brennstoff*. Sie schärft den Blick auf unsere Gesellschaft und lädt ein zum Nachdenken. Huhkis »Macht der Bedürfnislosigkeit« ergänzt wunderbar.

»Freude, heller Götterfunken...«, zwischen den Zeilen spürt man/frau in diesem *brennstoff* immer wieder die Möglichkeiten des Menschen. »Alle Menschen werden Brüder«. Heute muss es Geschwister heißen.

Es kann einem/r das Herz zerreißen, wenn man/frau bedenkt, was mit vielen Geschwistern auf unserer Welt los ist. Die Welt hat Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Und Geschwisterlichkeit ist ihre Wegbereiterin. So schließt sich auch der Kreis zum Institut für Friedensforschung: Egal, wo man/frau mit der Geschwisterlichkeit anfängt, dort fängt auch ein wenig der Frieden an.

Das meint im Ernst

Ihr



HEINI STAUDINGER
Herausgeber

Ob ein Mensch klug ist, erkennt man an seinen Antworten.

Ob ein Mensch weise ist, erkennt man an seinen Fragen, sagt Nagib Machfus, der ägyptische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger

WAS KOMMT

Der nächste brennstoff wird sich um die Bedürfnisse der Wirtschaft drehen, UND um die Bedürfnisse der Menschen. Wir werden sehen, dass das oft nicht zusammenpasst.

Im Namen der Waldviertler und von GEA möchte ich Euch sagen, dass wir uns mit ganzer Kraft bemühen, Wirtschaft im Sinne des Menschen zu betreiben und dass wir auf Euch, liebe Leserinnen und Leser, hoffen und vertrauen. Denn ohne Euch ging das alles nicht. Danke, Heini

COVER

Zeichnung aus:

Robin Skynner & John Cleese
FAMILIE SEIN DAGEGEN
SEHR

320 Seiten, 9. Auflage 2006,
Junfermann Verlag

ISBN-10: 3-87387-288-9

ISBN-13: 978-3-87387-288-2

Der Familientherapeut Robin Skynner im Gespräch mit »Monty Python« John Cleese. Ein witziger, liebevoller Dialog über Seelennöte von der Wiege



Wasser ist Leben.
Man kann doch
das Leben
nicht privatisieren.
Rosa DeTurpo

Die Macht der Bedürfnisse

Wer heutzutage und hierzulande die an die politische und ökonomische Einsicht der Bürger gerichteten Appelle verstehen will, der muß sein Hirn schon ziemlich strapazieren. Denn diese Appelle sind hoffnungslos widersprüchlich und einem scharfen Alltagsverstand kaum zugänglich. Dass man sparsam sein müsse, wenn die Kassen leer sind, das leuchtet unmittelbar ein, und das wird uns ja tagtäglich in hinreichender Deutlichkeit eingehämmert. Während wir einerseits zum Sparen angehalten werden und uns eine neue Bescheidenheit angelegen sein lassen sollen, werden wir andererseits dringlich ermahnt, unserer ersten Bürgerpflicht nachzukommen, will sagen, nach Kräften zu konsumieren, denn nur das werde die sogenannte Binnen- nachfrage »beleben« – wie man sagt – das Wachstum fördern und so Arbeitsplätze schaffen. Voilà: noch zwei weitere Zumutungen für den normal arbeitenden Verstand: Denn das hat sich ja inzwischen doch auch herumgesprochen, dass unter dem Wachstumswahn, uns Erde, Luft und Wasser ausgehen, die Winde verrückt spielen und das Klima kollabiert. Wir wissen doch, dass wir um unserer selbst und unserer Nachkommen willen zur entschiedensten Selbstbegrenzung verpflichtet sind. Und wir wissen auch, dass das Wachstum der Konzerne, ihr immens gesteigerter Profit keinesfalls Arbeitsplätze schafft, sondern im Gegenteil, sie massenhaft wegschafft. Wachstum ist in diesen Größenordnungen ja ohne Beschleunigung nicht zu haben und beschleunigen lässt sich die menschliche Arbeitskraft nur in engen Grenzen. Die Maschinen können das allemal besser, auch wenn sie dazu einen Riesenappetit auf Energiezufuhr entwickeln. Gesteigertes Wachstum tendiert also nicht dazu, Menschen langfristig in Lohn und Brot zu bringen, sondern im Gegenteil dazu, sie überflüssig zu machen.



MARIANNE GRONEMEYER

geb. 1941 in Hamburg. Acht Jahre Lehrerin an der Haupt- und Realschule. Zweitstudium der Sozialwissenschaften an den Universitäten Hamburg, Mainz und Bochum. Dissertation: »Motivation und politisches Handeln«, (Hamburg 1976). Von 1971 bis 1980 Friedensforschung an der Universität Bochum im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung. Seit 1987 Professorin für Erziehungs- und Sozialwis-

Je mehr wir tagtäglich mit diesen für unumstößlich erklärten Satz Wahrheiten bombardiert werden, desto mehr werden wir irre an uns und unserer Vernunft. Damit werden diese Sätze aber keinesfalls wahrer, nur wir werden dümmter.

Wie ist es aber möglich, dass solche offenkundigen Falschaussagen so unbeantwortet durchgehen? Wie kommt es, dass sich beinahe alle ihnen gläubig unterwerfen, sogar und an erster Stelle die, die sie selbst erfunden haben?

un, wir sind sehr gewohnt, unter Konsumpflicht zu stehen, auch wenn die Mächtigen sich normalerweise schlau hüten, von Pflicht oder gar Zwang zum Konsum zu reden. Im Gegenteil: dem Konsumenten ist Freiheit versprochen, Wahlfreiheit, die unübersehbare Fülle der Möglichkeiten, auf die er Zugriff hat. Und tatsächlich begnügen sich die Konsumenten faute de mieux mit dieser abgehalfterten Variante von Freiheit, die ihnen das Sortiment im Supermarkt der Angebote lässt, und entschließen sich tapfer, sich unter Zwang frei zu fühlen.

Um dem Wesen des Konsumismus auf die Spur zu kommen, müssen wir das Wesen moderner Macht genauer in Augenschein nehmen. Zum Beispiel müssen wir die Macht nicht nur in ihrer besitzergreifenden Maßlosigkeit, sondern auch und vor allem in ihrer diagnostischen Aufdringlichkeit ins Auge fassen. Mächtig sind nicht nur jene 220 Reichsten der Welt, die sich den halben Globus unter den Nagel gerissen haben, mächtig sind vor allem auch die Experten, die sich anmaßen darüber zu befinden, was in einer Gesellschaft und über sie hinaus im Weltmaßstab als normal angesehen werden muß, was also »Standard« ist, wie man heute sagt, oder doch zumindest Mindeststandard: Bildungsstandard zum Beispiel, Gesundheits-

VERÖFFENTLICHUNGEN Auswahl

Die Macht der Bedürfnisse
Habilitationsschrift
Reinbek 1988

Das Leben als letzte
Gelegenheit
Darmstadt 1996
Siehe Seite 21

Lernen mit beschränkter
Haftung
Berlin 1996, Darmstadt 1997

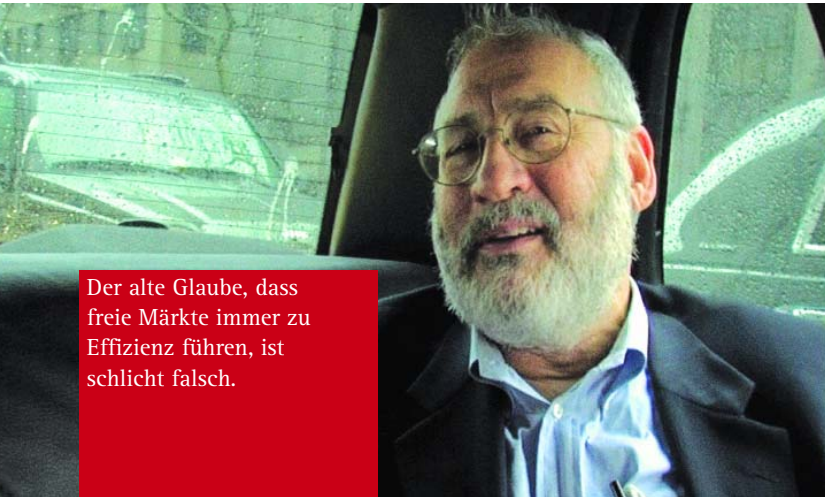
Immer wieder neu oder
ewig das Gleiche?
Innovationsfieber und
Wiederholungswahn
Darmstadt 2000

Die Macht der Bedürfnisse
Überfluß und Knappheit
Darmstadt 2002

Bilder aus dem Film DER GROSSE AUSVERKAUF von Florian Opitz

1999 wurde in Cochabamba, der drittgrößten Stadt Boliviens, das Wasser privatisiert. Der milliardenschwere US-Konzern Bechtel erhielt für vierzig Jahre das Monopol auf die Wasserversorgung der Stadt. »Man wollte das Wasser zur Ware machen«, erinnert Oscar Olivera von der *Koalition zur Verteidigung des Wassers*. »Sogar der Regen wurde privatisiert.« Doch die Bevölkerung ging auf die Barrikaden. »Ich war bereit für das Wasser zu sterben«, erzählt Rosa De Turpo. Gemeinsam mit den BürgerInnen von Cochabamba hat sie den Kampf um das Wasser aber gewonnen. Heute verwalten die BürgerInnen von Cochabamba ihr Wasser selbst.

Die Macht der Bedürfnisse



Der alte Glaube, dass freie Märkte immer zu Effizienz führen, ist schlicht falsch.



»Ich habe einmal bestimmte Aspekte der Wirtschaftspolitik mit moderner Kriegsführung verglichen. In der modernen Kriegsführung versucht man, das Mitgefühl zu beseitigen. Man wirft

Bomben aus 15.000 Metern Höhe, aber man sieht nicht, wo sie landen. Es ist wie in einem Computerspiel. Man spricht von *body counts*. Das entmenschlicht den Prozess. Genauso ist es in der Wirtschaft: Man redet über Statistiken und nicht über die Menschen hinter diesen Statistiken.«
Joseph E. Stiglitz, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften

standard, Lebensstandard, Sicherheitsstandard, Bequemlichkeitsstandard. Unter dem prüfenden Blick dieser schonungslosen Expertendiagnose wird alles, was hinter dem verordneten Standard zurückbleibt, für entwicklungsbedürftig erklärt. Wer über kein Spülklosett verfügt, ist entwicklungsbedürftig, wer seine Kochwärme nicht aus der Steckdose bezieht, ebenso. Wer etwa glaubt, daß man ohne die Schule gebildet sein kann, ohne Versicherung im Kreis von Freunden sich hinreichend sicher fühlen kann, ohne High-Tech-Medizin leidlich gesund, wer glaubt, daß man ohne das Automobil mobil, ohne Coca Cola durstgestillt sein und ohne den Sterbeberater bereit sein kann zu sterben, der ist überfällig für Bekehrung – und, wo die nicht fruchtet –, für den unnachgiebigen *Zwang* zum Konsumismus, jener neuen Glaubensrichtung, von der der Schriftsteller und Filmregisseur Pier Paolo Pasolini schon in den siebziger Jahren sagte, daß sie der heutige Faschismus sei. Der Konsumismus, die neue Form der Gleichschaltung, unter der alle kulturellen Differenzen lautlos verschwinden. Welteinheitskultur, die Perversion der Gleichheitsforderung.

Die moderne Macht ist absolut unduldsam gegenüber jeder Lebensäußerung und jeder Lebensform, die sich nicht dem Konsum von industriell produzierten Waren und warenförmigen Dienstleistungen verdankt. Produktion und Konsumtion sind schließlich die einzigen Daseins- und Tätigkeitsformen, die dem modernen Menschen übriggeblieben sind. Die 24 Stunden des Tages teilen sich für jeden Bürger in diese beiden Existenzformen. 8 – 10 Stunden – wer höher hinaus will auch mehr – sind wir als Produzenten von Waren und Dienstleistungen tä-

tig, sofern wir denn zu den Glücklichen gehören, die über einen Arbeitsplatz verfügen. Die übrige Zeit verbringen wir als Konsumenten oder verrichten Schattenarbeit, jene Tätigkeiten, die wir unbezahlt erbringen müssen, damit wir überhaupt produzieren und konsumieren können: das Pendeln zum Arbeitsplatz auf verstopften Autostraßen, den Transport der Kinder zu ihren jeweiligen Förder- und Unterhaltungsmaßnahmen, das Einkaufen, das Warten auf Behörden und Ämtern und in Arztpraxen, das Schlangestehen am Fahrkartenschalter, die Reklamation schadhafter Waren, die Wartung und Pflege des Autos, die Mülltrennung, der Gang zur Berufsberatung, die therapeutischen Maßnahmen, die notwendig werden damit Kinder und Erwachsene ihren institutionellen Alltag überhaupt überstehen können, und so weiter und so weiter. All dies sind Tätigkeiten, mit denen sich die Konsumenten/Produzenten selbst und gegenseitig für ihre Institutionen- und Maschinentauglichkeit zurichten. Schattenarbeit macht immer mehr Teilprozesse von Dienstleistungen, die wir ja bezahlen müssen, zur unbezahlten Obliegenheit der Konsumenten. Inzwischen müssen wir den Banken die Arbeit durch Telebanking erleichtern, der Bahn AG durch die Selbstbedienung im Internet, der Telekommunikation ihren Konkurrenzkampf durch penible Preisvergleiche ermöglichen. Immer mehr Zeit muß in diese Handlungsgerei für den Apparat investiert werden, Zeit die den Wohltaten, die wir einander gewähren können, abgeht.

Und wenn wir schlafen, sind wir Schattenarbeiter und Konsumenten: Wir konsumieren dann, abgestellt neben unseren garagierten Autos unsere eigene Unterbringung, so Ivan Illich, und

MÄCHTIG SIND NICHT NUR JENE 220 REICHSTEN DER WELT, DIE SICH DEN HALBEN GLOBUS UNTER DEN NAGEL GERISSEN HABEN, MÄCHTIG SIND VOR ALLEM AUCH DIE EXPERTEN, DIE SICH ANMASSEN DARÜBER ZU BEFINDEN, WAS IN EINER GESELLSCHAFT ALS NOR-



Die Wasser-Konzession für die drittgrößte Stadt Boliviens wird dem Konsortium AGUAS DEL TUNARI übertragen, hinter dem sich der US-Konzern Bechtel versteckt. Nach der Privatisierung steigen die Wasserpreise um bis zu 300 Prozent. Die Bürger Cochabambas wehren sich dagegen, ein Drittel ihres Einkommens zukünftig für Trinkwasser zahlen zu müssen. Aufgrund der Demonstrationen wird im April 2000 das Kriegsrecht über Cochabamba verhängt. Der Kampf dauert viele Monate. Es gibt Tote und Verletzte. Doch schließlich geben Polizei und Militär auf. Die Bevölkerung vertreibt den Konzern.

schlafen uns zurecht für die Anforderungen, denen wir morgen als Produzenten und Konsumenten gewachsen sein sollen. Kurzum:

n Ehe nicht einer ein Konsument und ein Mehrfachklient geworden ist, angewiesen auf die Zufuhr der Versorgungsindustrie, angewiesen auf Serviceleistungen der Dienstleistungsindustrie, kann er nicht als hinreichend loyal gelten.

n Ehe nicht der letzte Erdenbürger zum beliefungsbedürftigen Mängelwesen wurde, zum Drug-addict, zum Junky, der nach den Drogen der Versorgungsindustrie japst und jammert und mit jedem Schuß abhängiger wird, hilfloser, unfähiger, sich selbst zu erhalten;

n Ehe nicht diese Abhängigkeit total ist;

n Ehe nicht die Kunde von dem, was als normal zu gelten hat, in den letzten Winkel gedrungen ist;

n Ehe nicht jeder glaubt, dass sein Mensch-Sein, seine Humanitas, seine Vollständigkeit als menschliches Wesen auf Gedeih und Verderb an den Daseinszutaten hängt, die von der Industrie ausgespuckt werden;

n Ehe sich nicht die Überzeugung durchgesetzt hat, daß der Apparat, der Maschinenkoloss alles menschliche Tun in den Schatten stellt;

n Ehe nicht der letzte Bauer, die letzte Bäuerin sich als Nahrungsmittelproduzenten verstehen und der letzte Heiler Alternativmediziner geworden ist und sich als Untercharge der modernen Medizin begreift;

n Ehe nicht der letzte Weise sich dem Bildungswesen als professioneller Pädagoge subordiniert hat;

n Ehe all dies nicht machtvoll durchgesetzt ist, kann die moderne Macht ihrer Mächtigkeit nicht sicher sein.

Verstehen wir es richtig: Der Konsumismus ist totalitär. Niemand darf ihm entkommen. Verrückterweise nicht einmal die Habenichtse der Welt, die hoffnungslos abgehängt sind von der Möglichkeit, als Konsumenten ihr Auskommen zu finden, die niemals als zahlungskräftige Käufer das Geschäft beleben werden. Auch sie sollen sich am Standard messen, sollen in die

Konkurrenz um die Weltofferten hineingezwungen werden, Lebensmühe darauf verwenden, sich Millimeter um Millimeter ächzend vorzuarbeiten in die schöne neue Konsumentenwelt, in der der Gelderwerb absoluten Vorrang genießt vor dem Broterwerb.

Alle müssen bedürftig werden. Warum das? Nur wer bedürftig ist, ist beherrschbar. Moderne Macht, Machtgebaren, das auf der Höhe der Zeit ist, ist nicht tyrannisch oder diktatorisch. Es fuchelt nicht mit Gewalt herum. Moderne Macht ist elegant, von souveräner Unauffälligkeit. Sie wandert in die Bedürfnisse ein, so daß die Unterworfenen wollen, was sie sollen, ihre Unterworfenheit leugnend, befangen im Freiheitswahn.

»Bedürfnisse«, hören wir auf das Wort. Im »Bedürfnis« steckt das »Dürfen«. Wer *bedürftig* ist, wer *Bedürfnisse* geltend macht, hält sich an das, was man wollen *darf*. Und wollen dürfen wir nur noch, was die Konzerne, an Gütern und Dienstleistungen im Angebot haben, wie verderblich und schädlich die Produkte auch immer sein mögen. Wer bedürftig ist, kann sich nicht in Gemeinschaft mit andern auf je eigene Weise und mit je eigenen Präferenzen am Leben erhalten. Er kann zu seinem Lebensunterhalt nichts *tun*, er muß alles, was er braucht, *kriegen*. Der Bedürftige ist ein kriegender Mensch in des Wortes doppelter Bedeutung, dass er sich an eine jeweilige Instanz wenden muß, damit ihm gewährt werde, was er zu brauchen glaubt. Dafür muß man bezahlen, meistens cash, gelegentlich mit Wohlverhalten oder mit beidem. Kriegender Mensch ist er aber auch in dem andern Sinne, dass er, um etwas abzukriegen, »Krieg« führen muß mit allen jenen, die genauso bedürftig sind wie er oder sie selbst. Der Arbeitsmarkt zum Beispiel ist heute ein veritabler Kriegsschauplatz, auf dem sich die gleichermaßen Bedürftigen gegenseitig die Vorteile abjagen müssen.

In den reichen Ländern ist das Projekt des Konsumismus abgeschlossen. Hier hat die moderne Macht gesorgt. Die Bewohner der reichen Weltareale sind zu 100 Prozent Konsumenten, in nahezu jeder Lebensver-

ALLE MÜSSEN
BEDÜRFTIG WERDEN.
WARUM DAS? NUR
WER BEDÜRFTIG
IST, IST
BEHERRSCHBAR.

Die Macht der Bedürfnisse



Täglich versucht Minda Lorando Geld aufzutreiben, um ihrem Sohn die lebensnotwendige Dialyse zu finanzieren. Vor der Privatisierung war eine Behandlung der Armen auf den Philippinen kostenlos.

richtung auf Versorgungspakete angewiesen, bedürftig bis auf die Knochen.

Im retardierenden Rest der Welt steht die Vollendung des Projektes noch aus, wiewohl auch hier der *Glaube* an den Konsumismus sich epidemisch ausgebreitet hat.

BEDÜRFNISSE GESTATTEN DEN MENSCHEN, NUR NOCH DAS ZU ERSTREBEN, WAS MAN FÜR

ennoch: es scheint in den ärmsten Ländern nach wie vor ein für die Herren der Erde beunruhigend großes Widerstandspotential gegen die Konsumabhängigkeit zu geben und ein bedenklich großes Vertrauen in die Selbsterhaltungsfähigkeiten. Der unlängst stattgehabte Konflikt um die Nahrungsmittelhilfe, der zwischen südafrikanischen Ländern und dem staatlichen Hilfsprogramm USAid aufgebrochen ist, spricht eine beredte Sprache. Die Afrikaner wollten den genmanipulierten Mais aus Amerika nicht



Delfin Seriano jr. würde gern all seine Patienten gleich behandeln, aber er darf sich nur um jene kümmern, die auch dafür zahlen können. Seit den 90er Jahren sind die Ausgaben für das philippinische Gesundheitssystem aufgrund von Privatisierung massiv gekürzt worden. Das Pflegepersonal in den Krankenhäusern kann aufgrund der Kürzungen kaum noch die eigenen Lebenskosten decken und wandert ins Ausland ab. Inzwischen müssen Verwandte der Patienten lebensnotwendige Pflegedienste übernehmen.

haben. Nicht so sehr, weil sie sich fürchteten, ihn zu essen. In gemahlener Form zum reinen Verzehr würden sie ihn ins Land gelassen haben, um dem Hunger zu wehren.

Sie fürchteten aber, dass sie sich, wenn sie dieses Zeug als Saatgut verwendeten, ein für allemal in Abhängigkeit vom großen Agro-Business begäben, ihre Böden für ihr eigenes Saatgut unbrauchbar machten und künftig auf den Ankauf patentrechtlich geschützten Saatgutes angewiesen wären. Die Amerikaner lehnten es ab, den Afrikanern gemahlene Mais zu überlassen. So hatten sie nicht gewettet. Afrikanische Selbstversorger sollten Konzernkunden werden, das war der Hintersinn der generösen »Hilfsbereitschaft« der Weltmacht. Imperialismus getarnt als Nothilfe.

Wir haben gesagt: Bedürfnisse gestatten den Menschen, nur noch das zu erstreben, was man für Geld oder im Tausch erwerben kann und nicht mehr das, was sie aus eigener Kraft und in selbstbestimmter Tätigkeit für sich und andere tun können. Vollkommen widersinnig aber ist, daß die von Bedürfnissen getriebenen Menschen tatsächlich gegenüber den Gegenständen der Begierde vollkommen gleichgültig sind. Die mächtige Triebfeder des Bedürfnisses ist eben nicht die Annehmlichkeit oder Nützlichkeit, der Genuß, die Freude, die der Gegenstand gewährt oder seine Brauchbarkeit, sondern der *Neid*. Die Unersättlichkeit der Bedürfnisse, die die Produktionsmaschinerie und die Profittendynamik im Gange hält, beruht darauf, daß ich nur begehre, was andere auch begehren oder mehr noch, daß ich etwas begehre, *weil* andere es auch begehren. Bedürfnisse konstituieren Dreiecksbeziehungen, zwischen dem begehrliehen Subjekt, dem begehrliehen Anderen und dem begehrten Objekt. Und die Befriedigung kommt nicht aus den guten Eigenschaften des Objekts, sondern aus dem neidvollen Blick des Anderen, in dem ich mich als Beneideter sonnen kann.

WERTVOLL IST NUR, WAS ANDERE AUCH BEGEHREN

ibt es erst einmal das Geld, dann wird alles, womit es in Berührung kommt, verhext. Es lässt sich nun nach seinem Wert taxieren, ob das nun eine Perlenkette, eine Grabrede oder der wechselseitige Gebrauch der Geschlechtswerkzeuge ist. Das Geld ist jenes Zaubermittel, das die Welt insgesamt in ein (etwas) verwandelt, das nach seinem Wert taxiert und darum auch verwertet werden kann ... Das Geld



British Rail war das effizienteste Bahnunternehmen Europas. Dann verkaufte die Regierung die Bahn an mehr als 150 verschiedene private Firmen, die die Kosten drückten und Investitionen in Sicherheitsvorkehrungen vernachlässigten. In Folge gab es zahlreiche tödliche Zugunglücke, die unmittelbar auf die Privatisierung zurückgeführt werden.

Simon Weller, Lokführer »Die Banken und Finanzmärkte haben kurzfristig profitiert. Sie haben Geld von der Regierung geschenkt bekommen. Wer hat verloren? Langfristig gesehen haben wir alle verloren - die Gesellschaft. Wir Bürger haben zugelassen, dass sich, allein für den kurzfristigen Profit einiger Banken und Konzerne, der Zustand der Bahn sowie sämtliche Serviceleistungen drastisch verschlechtert und verteuert haben. Ein Ticket von einer Ecke des Landes in die andere zu lösen, ist ein logistischer Albtraum. Die Menschen glaubten an den Mythos der Privatisierung und wurden in den letzten Jahren auf so traurige Weise eines Besseren belehrt.«

Die Ironie der Geschichte: Ein Hauptgrund für die Privatisierung der britischen Eisenbahn war die Steigerung der Effizienz und die Verminderung der staatlichen Subventionen. Beide Ziele wurden verfehlt. Schlimmer noch: Die britische Eisenbahn wird heute nach der Privatisierung mit mehr als doppelt so vielen Steuergeldern subventioniert als vor der Privatisierung.

dringt in jeden noch so verborgenen Winkel der Welt, es kann alles mit allem verbinden, so disparate Dinge wie eine Bibel und eine Flasche Brantwein«, schreibt Rüdiger Safranski. Alles wird mit allem austauschbar, alles wird gegen alles aufrechenbar, alles wird reduziert auf seinen Geldwert. Indem es solchermaßen bewertet wird, unterliegt es einer radikalen Entwertung. Das heißt, es wird seiner Einzigartigkeit, seiner Besonderheit, seiner Gültigkeit und Sinnhaftigkeit entkleidet. An ihm gilt nur, was sich als Geldwert realisieren läßt. Und diese Vergeldlichung macht nicht Halt vor dem Menschen. Sie taxiert längst auch nicht mehr nur den »Wert« seiner Arbeitskraft. Sie ist eingewandert in die privatesten Belange und dreht sich im wesentlichen um die Frage, wieviel man sich denn die unprofitablen Gesellschaftsmitglieder noch kosten lassen will, kann oder soll.

Aber diese Geldwerte, die allem und jedem angeheftet werden, sind nicht real, sie haben keine Wirklichkeit, sie konstituieren eine Gespensterwelt, die wie ein Verhängnis auf der Welt der realen Dinge und Wesen liegt.

Das Geld gibt dem Neidhammel die Sicherheit, daß er mit seiner Hilfe beliebigen Andern ihre beliebigen Vorteile abtrotzen kann.

Der Neider kann nichts genießen, sondern nur etwas gewinnen im schnödesten Sinn des Wortes. Er begehrt nichts um seiner selbst willen, nichts ist ihm aus sich heraus erfreulich, angenehm, hilfreich, brauchbar. Zwischen ihn und jeden denkbaren Gegenstand schiebt sich ein Drittes, das mißtrauische, argwöhnische Schielen auf den Andern, das ihm den Wert des in Erwägung gezogenen Objektes, sei es Ding oder Mensch, abzuschätzen erlaubt. Wertvoll ist nur, was andere

auch begehren. Gewinn zieht der Neider daraus, daß er für andere, die dasselbe begehren, beneidenswert wird.

»Modernes Denken und Handeln ist tiefgreifend dadurch bestimmt, daß zunehmend allem, was Wert hat, Knappheit zugeschrieben wird.« (I. Illich, Vom Recht auf Gemeinheit, 1982, S. 125) Dies gilt vor allem auch umgekehrt: Nur was knapp ist, was nicht jedem zukommt, ist etwas wert, denn nur weil es knapp ist, zeichnet es den, der es sich leisten kann, aus und macht ihn beneidenswert. Und beneidenswert will jeder sein, um nicht in Bedeutungslosigkeit zu versinken. In einer Gesellschaft, die ihren Mitgliedern nützlich Tun versagt und sie zu beliefungsbedürftigen Mängelwesen degradiert, entsteht ein wucherndes Bedürfnis nach Sinn. Der neidvolle Blick der Anderen ist ein wenn auch schäbiger Sinnersatz, er verleiht dem Beneideten den Schein der Bedeutsamkeit.

HABGIER UND UNGERECHTIGKEIT,
DUMMHEIT UND ZORN ...

Was heißt Bedürfnisbefriedigung, wenn Neid im Spiel ist? Dann geht es um viel mehr als um schlichte Bedürfnisbefriedigung. Es geht um Erlösung.

Die Erlösung, die der Neider sich von den Attributen verspricht, mit denen er sich zum Beneideten emporadelt, stimuliert die Begehrlichkeit mehr als irgendein Objekt der Begierde es je könnte. Es macht im Gegenteil das Begehren und den Begehrenden gegenüber den tatsächlichen Eigenschaften des Begehrten vollkommen gleichgültig. Jedes beliebige Objekt, sei es schädlich oder nützlich oder keines von beidem, kann Ziel des heißesten Strebens sein, wenn es die wundersame Verwandlung vom Neider zum Beneideten verspricht.

JEDES BELIEBIGE
OBJEKT KANN ZIEL
DES HEISSESTEN
STREBENS SEIN,
WENN ES DIE
WUNDERSAME VER-
WANDLUNG VOM
NEIDER ZUM
BENEIDETEN VER-
SPRICHT.

Die Macht der Bedürfnisse

Umgekehrt kann die mimetische Begierde, die sich allein durch Neid leiten läßt, nur geschürt werden, wenn die genuinen Beziehungen der Subjekte zu den Gegenständen unterbrochen sind. Solange Menschen zu den Gegenständen ihres Bedarfs in einem Verhältnis stehen, das durch Eigentätigkeit und unverwechselbare Erfahrung geworden ist, sind die Gegenstände in der Biographie der Person verwurzelt, sie sind nicht beliebig austauschbar. Nur käufliche Waren, denen keine lebens- und erfahrungsgeschichtliche Bedeutung anhaftet, die erinnerungslos und leer sind, erlauben ein blindes Umherschweifen der Begierden. Neidhandeln heizt die Bedürfnisse an, es ist imstande, die Begierden an *x-beliebige* Gegenstände zu heften und es macht sie *unersättlich*.

Man kann sagen, wer von neidstimulierten Bedürfnissen getrieben ist, ist jemand, der kauft, was er nicht braucht, von dem Geld, das er nicht hat, um dem zu imponieren, den er nicht mag. (Wolfgang Menges).

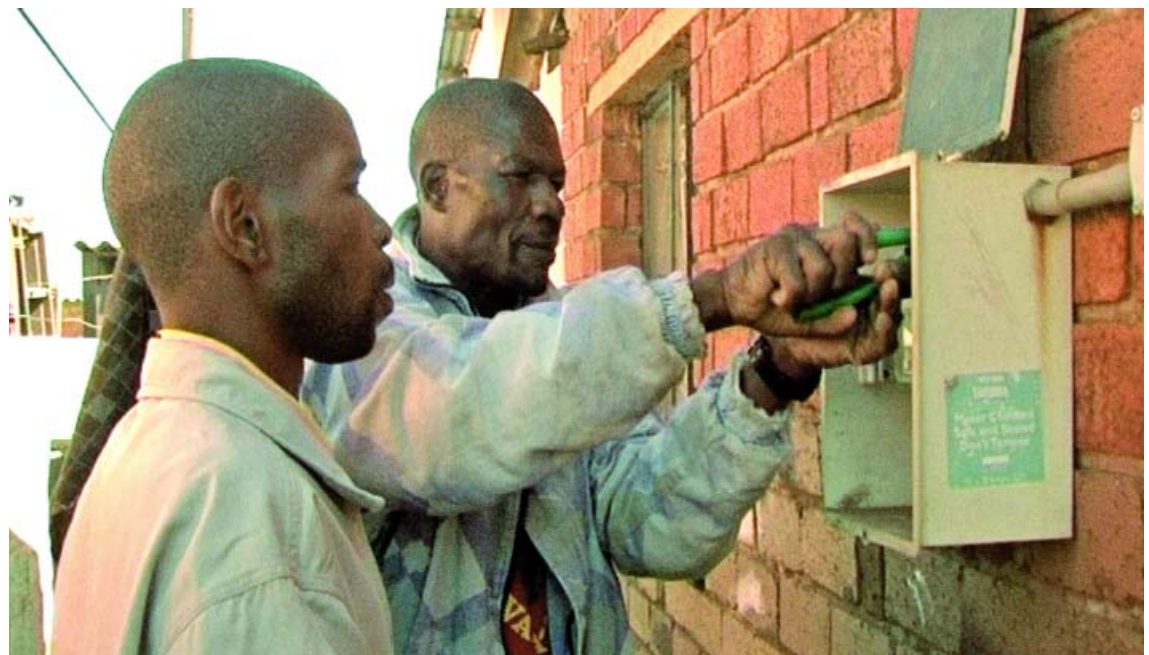
Es ist schon bemerkenswert zu sehen, wie sich in dem, was einst Tugenden und Laster waren, in der Konsumgesellschaft eine wirkliche Umstülpung vollzieht. Die ehemaligen Todsünden werden zu ökonomischen Tugenden geadelt:

Der *Neid* macht uns zu Konkurrenten, und Konkurrenz belebt das Geschäft. Die *Habgier* läßt uns in unseren Bedürfnissen unersättlich werden, und das hält die Wachstumsmaschinerie im Gange. Die *Ungerechtigkeit* macht uns fit für die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Die *Dummheit* hält uns das lästige Grübeln über die Folgen unseres Tuns vom Halse. Der *Zorn* gibt uns die notwendige Aggressivität, um unsere Herrschaft über die Natur durchzusetzen. Und die *Trägheit* wird zum Recht auf Bequemlichkeit und Lebenserleichterung umgedeutet und macht uns willig und bereit, unser selbstbestimmtes Tun an die Maschinen abzutreten. Der *Un Glaube* schließlich läßt uns unser Schicksal in die eigene Hand nehmen und stattet uns mit dem eisernen Willen aus, uns nur uns selbst zu verdanken, unserer Planung und Kalkulation und der souveränen Beherrschung unserer selbst und der Natur.

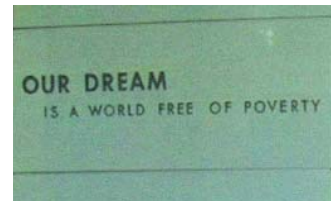
NICHT »KRIEGENDE«, SONDERN TÄTIGE MENSCHEN

un können sich aber Menschen nicht nur mit ihren Bedürfnissen mit den Weltdingen verbinden, sie können sich mit ihren Fähigkeiten zu ihnen ins Verhältnis setzen, sogar mit Fähigkeiten, über die sie noch gar nicht verfügen, die erst in und an ihnen wachsen müssen. Sie werden dann einer ganz

Soweto, Johannesburg, Südafrika. 20.000 Häusern pro Monat kappt der private Stromanbieter Eskom die Leitungen, da die Bürger ihre hohen Stromrechnungen nicht begleichen können. Bongani Lubisi kämpft als Aktivist im *Soweto Electricity Crisis Committee* täglich dafür, dass auch arme Menschen Strom erhalten. Bongani rief mit Freunden die Operation »Licht an!« ins Leben: arme Familien werden illegal wieder ans Stromnetz angeschlossen.



Auch diejenigen kommen
in Der große Ausverkauf zu
Wort, die Privatisierungen
befürworten und für die Lösung
aller wirtschaftlichen
Probleme halten.



anderen Welt ansichtig, einer unfertigen Welt, die betrachtet und bedacht sein will und an die jeder einzelne noch Hand legen kann. Sie selbst sind in diesem Weltverhältnis nicht »kriegende«, sondern *tätige* Menschen. Im tätigen Weltumgang, entstehen unvergleichlich andere Bezüglichkeiten zu den Gegenständen als im bedürftigen. Die Beziehung zwischen dem tätigen Menschen, (der natürlich nicht mit Lohnsklaven welchen Niveaus auch immer verwechselt werden darf) und seinem Gegenstand ist keinesfalls beliebig, sie ist direkt und unverwechselbar und von Anbeginn auf Gegenseitigkeit angelegt. Der schaffende Mensch und sein *Gegenstand* (Gegenstand hier im weitesten Sinn des Wortes gebraucht, als das oder der oder die Andere, die mir gegenüberstehen) verwandeln sich gegenseitig, man könnte sagen sie zähmen einander.

er französische Autor und Architekt Fernand Pouillon, der jahrelang mit seinen Studenten den Baugeheimnissen des Zisterzienser-Klosters Le Thoronet nachgespürt hat, versucht, sich einzufühlen in dessen Baumeister, und er lässt diesen am Abend vor dem Beginn der Aufmauerung der Abtei folgende Rede an seine Mitbrüder halten:

»Ich habe die Grenzen des Möglichen und Schönen für die künftige Architektur abgesteckt, ohne meine tiefsten Bestrebungen und mein Gefühl außer Acht zu lassen! Nachdem wir alles, was die Materialien betrifft, genau durchdacht hatten, wußten wir, wie die Spielregeln in Zukunft aussehen werden. Ich habe nie gesagt, ich will, ohne die Dinge geprüft zu haben. Ich habe alles erwogen, die Schwierigkeiten abgeschätzt und dann gesagt: »So könnten wir es versuchen.« Dann fragt ihn ein Mitbruder, der ihn beharrlich auf die Unmöglichkeit, diesen besonderen spröden, berstenden Stein, fugenlos zu mauern, hinweist: »Du liebst also diesen Stein?«

»Ja, und ich glaube, er erwidert diese Liebe. Seit dem ersten Tag habe ich Ehrfurcht vor diesem Stein. Ich hätte nichts darüber sagen können, bevor ich dieses Gefühl hatte. Jetzt ist der Stein zu einem Teil meiner selbst geworden... Im Traum liebte ich ihn, die Sonne breitet sich auf ihm aus, weckt ihn morgens zu neuen Farben, der Regen läßt ihn in dunkleren Tönen schimmern, ... und ich liebe ihn um seiner Fehler und Schwierigkeiten (willen) um so mehr, um seiner wilden Abwehr gegenüber unserem Zugriff, um all der Tücken (willen), mit denen er uns begegnet. Für mich ist er fast wie ein Wolf, edel, mutig, mit abgemagerten Flan-

ken, von Narben, Bissen, Wunden und Schlägen gezeichnet. So ist unser Stein in den Mauerreihen und in den Gewölben gezähmt: wie ein Wolf. Wenn ich unsere Abtei in Harmonie und Maß zwingen, wird sie doch etwas von seiner unbändigen Wolfs-Seele behalten. Sie wird zwar bekehrt sein zu Ordnung und Regel, dennoch wird die Schönheit eines wilden Tiers mit gesträubtem Fell immer ihr Merkmal bleiben. Deshalb, verstehst du, will ich sie nicht so bauen, dass sie mit Kalk verkleistert wird, Freiheit will ich ihr lassen, sonst kann sie nicht leben. Willst du denn diesem Stein gegenüber wirklich unberührt bleiben, wo ich nur hier bin, um dieses Gestein lieben zu lernen?« (F. Pouillon, *Singende Steine*, 1996, S. 103f)

AUS DEM »DAS DA« WIRD EIN »DU«

Dies ist eine eindringliche Beschreibung des Verhältnisses zwischen dem tätigen Menschen und dem Gegenstand seiner Tätigkeit. Im Augenblick ihres Zusammentreffens wirken sie aufeinander ein. Das Objekt ist dem Subjekt in diesem wechselseitigen Zähmungsakt ebenbürtig, sie respektieren sich, so will es scheinen, gegenseitig, indem sie einander ihren gebändigten »Willen« aufnötigen. Ja, es macht gar keinen Sinn mehr von Subjekt und Objekt zu sprechen, denn es geht nicht um ein verursachendes Subjekt und ein gefügiges Objekt, das nur noch Wirkung zu zeigen hat. Wirken und Bewirktwerden sind in einem unentwirrbaren Wechselspiel ineinander verschlungen. Das Gegenüber, an das da Hand gelegt wird, ist ein »Du« und nicht ein »Das da«. Mit dem »Das da« kann ich nach Belieben umspringen. Vom »Du« muß ich mich überlassen lassen. Aber diese Angewiesenheit aufeinander hat nicht das geringste zu tun mit der Abhängigkeit von beliefungsbedürftigen Mängelwesen.

In dem Ringen, das der Baumeister beschreibt, hat der scheele Blick auf einen neidischen oder beneideten Dritten auch nichts zu suchen.

Was nun widerfährt dem tätigen Menschen und was dem Gegenstand in dieser Begegnung?

Dem Gegenstand wächst durch die an ihn gewendete Tätigkeit die *Brauchbarkeit* zu, er nimmt die in ihn hineingedachte Gestalt an. Er fügt sich der Ordnung und der Bestimmung, in die er eingestellt wird und übernimmt die ihm zugedachte Aufgabe. Aus einem »Stein an sich« ist ein »Stein für uns« geworden. Ihm wird allerdings Gewalt angetan, er wird aus der Fülle seiner unbestimmten Möglichkeiten *einer* Bestimmung

Die Macht der Bedürfnisse



zugeführt. Aber er wird als Kreatur ernst genommen, als ein Geschöpf, das in sich selbst seinen letzten Sinn hat und das in sofern vollendet ist, das aber nicht am Ende ist, sondern ein immer noch zu erschaffendes Wesen ist, das in seinen Möglichkeiten zur Erscheinung gebracht werden kann und will. Kreatur ist ja das Geschaffene zu Erschaffende.

Mehr über den Film von Florian Opitz: www.dergrosseausverkauf.de
Weitere Infos zum Thema Privatisierung: www.attac.at

DENN DEM TUN
ENTSPRINGT JA
DER AUGENBLICK
DES LACHENS UND
DER FREUDE

In jedem Stadium seiner Verfertigung wirkt der Stein auf den, der ihn bearbeitet, zurück. Der Steinmetz findet genau wie der Stein aus der Unbestimmtheit zu seiner Bestimmung, ihm wachsen Fähigkeiten zu und Erfahrungen, Erfahrungen des Gelingens und des Scheiterns, die ihn nachhaltig prägen. Jedes Versäumnis an Sorgfalt im Umgang mit dem Stein, wird auch den Steinmetz oder den Maurer oder den Architekten affizieren, er wird seine Bestimmung verfehlen, hinter seiner besten Möglichkeit auf eine nicht wieder gut zu machende Weise zurückbleiben: Was er dem Stein tut, tut er sich selbst. Jeder, der nicht seine Tauglichkeit zu dem Werk bis zur Neige ausschöpft, vergeht sich nicht nur an dem Bau, sondern auch an allen Mitschaffenden und an sich selbst. In der Antike kannte man für diese selbstauferlegte Pflicht der Ausschöpfung der eigenen Fähigkeit zugunsten der gemeinschaftlichen Aufgabe den Begriff der *Tugend*. Nicht daß dadurch das Miteinander in schönstem Gleichgewicht und dauernder Harmonie seinen ruhigen Gang nähme, es mag Konflikte, Reibereien, Zornausbrüche, Feindseligkeiten, ja sogar Hass und Eifersucht geben, aber die Beteiligten sind immer als *Personen* miteinander verbunden, und vor allem sie sind *verbunden*, aufeinander *bezogen*. Sie haben Bedeutung füreinander, das heißt, sie sind unersetzlich. Sie bilden ihre Erfahrung aneinander. Nicht beliebige, allgemeine Erfahrungen, sondern besondere, durch diesen jeweiligen einmaligen Anderen geprägte Erfahrungen. Nicht so im industriellen Fertigungsprozess, der die Personenmodule austauschen kann wie Maschinenkomponenten.

Ich glaube, dass nur aus einem solchen Welt- und Menschenbezug Genuss entstehen kann. Genuss ist nicht gleich Bequemlichkeit und Anstrengungslosigkeit. Ich stelle mir das Schlaraffenland nicht sehr

genussreich vor. »Heute«, schreibt George Steiner, »wo die ganze Therapie darauf hinausläuft, alles zu vereinfachen und nur keine Anstrengung zu fordern, scheint es mir viel schwieriger geworden zu sein, zur Freude zu gelangen, in Freude zu wachsen. Der Kampf, der nötig ist, um alltägliche Probleme zu lösen, hat überhaupt nichts ... Trübsinniges an sich. Im Gegenteil, in dem Augenblick, da sich das Gelingen einstellt, gibt es einen Augenblick des Lachens, der riesigen Freude.« (G. Steiner, *Grammatik der Schöpfung*, 2002). Ganz anders, wenn die Menschen aufeinander und auf die Welt durch Bedürfnisse bezogen sind, statt durch Fähigkeit und Tätigkeit. Dann tritt an die Stelle des erschaffenen Werkes das fertige Befriedigungsmittel, an die Stelle der Tätigkeit tritt die *Belieferung*. Das Individuum wird nicht fähiger und erfahrener, sondern bestenfalls routinierter. Lernen wird durch Bedürfnisbefriedigung überhaupt überflüssig. Die Bezogenheit aufeinander wird zum konditionierten Reflex, zur stereotypen Reaktion in einem verapparateten Verlauf, den der einzelne nie begreifen wird. (Vgl. Ivan Illich, *Selbstbegrenzung*, 1975, S.32).

Die industriellen Tätigkeiten haben keinen erkennbaren oder erlebbaren Bezug zum Gegenstand. Sie agieren gleichsam ins Leere. Was der einzelne im Produktionsprozess tut, hat nichts mit dem zu tun, was er begehrt oder braucht. Die Tätigkeiten sind beliebig. Ihr Hauptzweck besteht darin, Geld zu verdienen, ohne das nun einmal niemand auskommt in der Konsumgesellschaft. Unendlich viele Tätigkeiten werden ausgeübt an Gegenständen oder Teilen von Gegenständen, die diejenigen, die diese Tätigkeiten verrichten, nie in ihrem Leben gebrauchen, ja, die sie nicht einmal zu Gesicht bekommen und von deren Existenz sie im Extremfall nichts ahnen. So können auch aus den Tätigkeiten keine Kräfte zu dem, der sie ausübt, zurückfließen, weder Fähigkeit noch Erfahrung, noch die Brauchbarkeit des Gegenstandes. »Ein Mensch kann sich auch sein Tun stehlen lassen von anderen. Wenn man uns die Erfahrung nimmt, nimmt man uns unser Tun. Wenn uns unser Tun sozusagen aus den Händen genommen wird wie Kindern das Spielzeug, beraubt man uns unserer Humanität.« (R. D. Laing, *Phänomenologie der Erfahrung*). Denn dem Tun entspringt ja der Augenblick des Lachens und der Freude.

Dieser Text ist die leicht gekürzte Fassung einer Rede, die Marianne Gronemeyer 2006 in Lübeck gehalten hat.



W

Ein bißchen können wir verstehen,
dass manche Leute den Winter in Hawaii,
Thailand oder auf Bali verbringen.

Ist nicht mehr nötig.

Bali	1.595,-
Hawaii	1.089,-
Bangkok	915,-

Bestpreis für warme Füße:

Waldviertler Eisbär 159,-



Gesundheitsbibliothek:

12 Bände, pro Band 128 Seiten
 ISBN 37088-0054-0
 Jetzt statt EUR 54,40 nur **EUR 29,99** (12 Bände)

12 natürliche Heilmethoden kompetent und verständlich erklärt:

- | | | | |
|-------|---------------------|--------|-----------------------|
| Bd. 1 | Homöopathie | Bd. 7 | Klostermedizin |
| Bd. 2 | Abnehmen | Bd. 8 | Anti-Aging |
| Bd. 3 | Heilpflanzen | Bd. 9 | Bachblüten & Essenzen |
| Bd. 4 | akupressur | Bd. 10 | Richtig entspannen |
| Bd. 5 | Nahrung als Medizin | Bd. 11 | Ayurveda |
| Bd. 6 | Sebastian Kneipp | Bd. 12 | Gefühle heilen |



Johann Papst/Christine Dobretsberger

Die neue Kürbisküche Intharbad - gesund - vielseitig

140 Seiten
 ISBN 37088-0418-7
 EUR 14,90

Lange Zeit vernachlässigt und verschmäht, erobert der Kürbis nun alle Köchen. Die Palette der Rezeptideen ist unerschöpflich, zumeist von den Kernen bis hin zum Fruchtfleisch der (Koch)Fantasie keine Grenzen gesetzt sind. Der bekannte Harbenloch des ****Sterne- und Thermenhotels „Der Steirerhof“ in Bad Waltersdorf, Johann Papst, hat eine Vielzahl von steirischen Rezepten verfeinert und animiert zum Nachkochen. Mit vielen praktischen Tipps.



Heino Huber/ Christoph Wagner
Fischküche aus Bach, Fluss, Teich und See

216 Seiten, durchgehend Farbfotos
 ISBN 37088-0421-7
 EUR 24,90

Forellen, Saiblinge, Zander und Weiße bieten ein echtes „Gesundheitsreservoir“ an mehrfach ungesättigten Fettsäuren und wirken sich günstig auf den Cholesterinspiegel aus. Heino Huber, einer der besten Fischlöcher Österreichs, aktuell ausgezeichnet im „Großen Restaurant & Hotel-Guide“ zum „Restaurant 2008 Österreich“, und Christoph Wagner stellen die raffiniertesten und schmackhaftesten Kreationen aus heimischen Gewässern vom Bodensee bis zum Neusiedler See vor.



Bestellen Sie bitte direkt beim Kneipp Verlag unter office@kneippverlag.com oder in Ihrer Buchhandlung. Bei Bestellungen über den Kneipp Verlag wird eine gewichtsabhängige Versandkostenpauschale weiterverrechnet.

Jetzt 6 Wochen
 gratis testen

www.furche.at | furche@furche.at
 T. 01512 52 61-0



DIE FURCHE
 Die unverstärkte Wochenzeitung

Die Macht der Bedürfnislosigkeit

Philosophische Bemerkungen über die Beweggründe burmesischer »Mönche«



ber den »Aufstand der Mönche« in Burma haben unsere Medien ungewöhnlich lang und breit berichtet. Hinterasiatische Unruhen haben eine kurze Halbwertszeit im öffentlichen Bewußtsein; werden schnell wieder verdrängt von starken Sagern – je nach Niveau des Mediums – eines US-Präsidenten oder Partyluders.

Ein Grund für die wochenlange Berichterstattung: das photogene Safrangelb der Roben, ein Blickfang. Und dann schauen diese *Bhikkhus* und *Bhikkhunis* – so die Bezeichnung in der buddhistischen Sakralsprache *Pali* – ganz anders aus, als wir es von unseren oft in würdiger Milde erstarrten Mönchen und Nonnen gewohnt sind: durchtrainierte Gestalten, noch als Glatzköpfe vielfach attraktiv, darunter auffallend viele Junge. Diese asketische Speerspitze des burmesischen Buddhismus, erfuhren wir kurz aus der *Krone* oder ausführlich im *Spiegel*, trotz in Solidarität mit dem ausgebeuteten Volk der korrupten, ihrer Prasserei verfallenen, Militärjunta.

Revolte der Wunschlosen

Und doch ist alles ganz anders. Bekanntlich lügt ein Bild oft mehr als tausend Worte. Noch schlimmer aber, wenn am Bild die falschen Namen kleben. Erstens geht in Myanmar (der vorkoloniale, von der Junta allerdings aufgezwungene Name des Landes) ein beachtlicher

Teil der Bevölkerung im Lauf des Lebens für eine gewisse Zeit ins Kloster – ganz »normale« Leute, wodurch die strenge Unterscheidung zwischen »Klerus« und »Volk« hinfällig wird.

Darüber hinaus haben diese »Mönche & Nonnen«, welche sich im Ernstfall widerstandslos niederkartätschen lassen, mit christlichen Märtyrern kaum etwas zu tun; schon gar nicht mit den Filmschablonen à *Quo Vadis* oder *Ben Hur*. Sie glauben weder an einen ewigen Gott, noch an eine unsterbliche Seele; ein Weiterleben in einem noch so wonnevollen Paradies wäre für sie äußerst unerwünscht.

Ihre so ganz andere Sicht der Dinge verdankt sich einer ganz anderen Einstellung zu den *Bedürfnissen*: Wir im Westen unterscheiden *gute* und *böse*, existenzielle und Luxusbedürfnisse. Die Anhänger des Erwachten (Buddhas), eines Menschenwesens das sich selbst – und von sich selbst – befreit hat, sehen ein Kontinuum von mehr oder weniger schlechten, leidvollen und leidbringenden Bedürfnissen. Krass gesagt: Wer dem buddhistischen *edlen Pfad* folgt, macht keinen fundamentalen Unterschied zwischen »natürlichen« und »künstlichen« Bedürfnissen; brennende Gier nach Schnaps oder der verzehrende Drang, Vorstandsvorsitzende(r) bei VW zu werden liegen letztlich auf einer Linie mit dem Wunsch nach Nahrung, Unterkunft, Liebe und kreativem Ausdruck.

Jede Lebensäußerung, so der Erwachte, ist grauslich, schmerzlich, leidvoll – selbst die »Seligkeit« in irgend einem Himmel – Lust und Freude bestehen nur im zeitweiligen Nachlassen des Leidens und die Leidlosigkeit muß deshalb am Nullpunkt der Existenz (*nirvana*, *Pali: nibbana*) zu finden sein, dem Verlöschen aller Bedürfnisse. Schauen wir, ob wir da im Verlauf unserer westlichen Geschichte nicht etwas verpaßt haben ...



HUHKI
absolvierte eine Laufbahn als Tierwärter (Schönbrunn), Liedermacher, Opersänger (Wr. Kammeroper/opera mobile Basel), Gentechnikreferent (GLOBAL 2000) und Wirtschaftsjournalist und ist derzeit als Universal-Freischaffender in der Hinterbühn tätig.





Die Macht der Bedürfnislosigkeit

Proteste gegen die
Militär-Junta



September 2007



Menschen-Rechts-Erklärungs-bedürftig

Alle westlichen Befreiungsbewegungen vom amerikanischen Unabhängigkeitskampf über kommunistische Volksfronten bis zu den Antiglobalisierern wie *Attac* haben das Bedürfnisparadigma des Jean Jacques Rousseau übernommen: Der Mensch im Naturzustand kennt eine Reihe elementarer Notwendigkeiten wie Atmen, Körperwärme, Flüssigkeit, Nahrung, Schlaf und sexuelle Betätigung, Kontakt mit seinesgleichen und so fort. Diese Grundbedürfnisse sind von Natur aus gut und legitim.

Dazu kommt: eine Clique von Ausbeutern nimmt der Masse das nötigste, um ihre eigenen Luxusbedürfnisse zu befriedigen. Der Beginn der US-Unabhängigkeitserklärung atmet diesen Geist Rousseaus:

Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen wurden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden, worunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit sind... ; dass, sobald eine Regierungsform diesen Endzwecken verderblich wird, es das Recht des Volkes ist, sie zu verändern oder abzuschaffen...

Diese Grenzziehung zwischen legitimen und »übertriebenen« Bedürfnissen diktiert den Weg der westlichen Zivilisation seit gut 2000 Jahren. Die Demarkationslinie wurde seit Sokrates nicht mehr in Frage gestellt und von den Stoikern den Christen zu treuen Händen übergeben.

Die einzige größere Veränderung liegt nur wenige Jahrzehnte zurück: Das »Menschenrecht« auf freie se-

xuelle Entfaltung. Die erotischen Gelüste bekamen sozusagen Bürgerrecht auf der guten Seite der Grenze, sie wechselten ins Lager der legitimen Grundbedürfnisse.

Halten wir fest: »Menschenrechte« hängen mit der, auch christlich geprägten, Vorstellung zusammen, dass es legitime und »unerlaubte« Bedürfnisse gäbe und dass Glück und Leid entgegengesetzte Zustände seien. Der Buddhismus teilt diese Vorstellungen nicht. Selbst verglichen mit Mitgliedern strenger christlicher Orden sind die gelbgewandeten Protestierer von Rang und extreme Habenichtse und Brauchenichtse.

Alles brennt

Fokussieren wir noch einmal die bestürzende Grundeinsicht, wie sie Shakyamuni Buddha erfuhr und weitergab: Existenz ist von Natur aus leidvoll, ungemein schmerzhafter, als unsere abgestumpfte Gewohnheit vermuten lässt. Glück besteht in der Verminderung der leidvollen Spannung. ... *als hätte man sein Leben lang einen Strick eng um den Hals geschlungen gehabt, der sich jetzt löst. Das war schon so lange so, daß man sich daran gewöhnt hatte und den Schmerz gar nicht mehr als Schmerz wahrnahm. Jetzt lässt der Druck plötzlich nach, der Strick ist weg. Das jetzt einsetzende Glücksgefühl verdankt sich dem Verschwinden der Schlinge* – so die Schilderung eines Erfahrenen.

Dieser Grundsatz: Lust = Nachlassen des Leidens gilt sogar für den paradigmatischen Lustzustand, den Orgasmus. Wenn der Theravada-Bhikkhu *Ajahn Brahm* behauptet, der sexuelle Höhepunkt fühle sich in Wirk-



lichkeit wie ein Verbrennen bei lebendigem Leibe an, gibt ihm die Hirnphysiologie Recht: die funktionale Tomographie zeigt in beiden Fällen einen neuronalen Flächenbrand – ob Lustschrei oder Wehgeschrei entscheidet die Interpretation.

Alles brennt lautet ein berühmtes Resumé des Buddha.

Die Macht derer, welche ihrer nicht bedürfen

Erstaunlicherweise ging von Menschenwesen mit geringen Bedürfnissen seit jeher eine gleichsam magische Kraft aus.

Die Herrschenden erkannten immer rasch die Bedrohung, welche von den freiwillig Verzichtenden ausging – entlarvten diese doch das elementare Bedürfnis der Mächtigen nach Bedürftigen. Wer sich selbst beherrscht, wird nicht beherrscht.

Sokrates ging gern auf den Markt, um darüber zu staunen, was er alles nicht brauchte. Sein geistiger Nachfahre, Diogenes, ließ seine Umgebung bei jeder Gelegenheit die Macht des Verzichts spüren. Als ihm ein mächtiger Bürger auf einer schmalen Brücke entgegennonnte: »Ich weiche keinem Schurken aus!«, konterte der Kyniker »Aber ich!«. Als er, zusammen mit dem Hedonisten Aristipp am Hofe eines Despoten weilte, mußte er niedere Küchenarbeiten verrichten, während sein Kollege umhütselt wurde. »Wenn du lernst, dem Tyrannen zu schmeicheln, müßtest du keine Erbsen schälen«, meinte Aristipp. »Und wenn du lernst, Erbsen zu schälen, müßtest du dem Tyrannen nicht schmeicheln«, gab Diogenes zurück. Plutarch be-



richtet, daß Alexander den Diogenes fragte, was er für ihn tun könne – er habe alle Wünsche frei – und der Philosoph habe geantwortet: »Geh mir doch ein wenig aus der Sonne«.

Noch bei Gandhi machte die Autarkie, die gewollte Dürftigkeit, seinen Einfluß auf die Massen aus. Churchill empfand es als Skandal, dass ein »halbnackter Fakir« mit leeren Händen dem Empire seinen Willen aufzwingen konnte. Das Geheimnis dieser Macht ohne Mittel liegt eben im Glück der Unbedürftigkeit, das alles überstrahlt.

Mit anderen Augen

Wie immer es letztlich ausgeht in Burma (oder *Myanmar*; dieser Name steht für Freiheit – denn so hieß das Land in vorkolonialen Zeiten – und zugleich für Knechtschaft, denn sein Gebrauch wurde von der Junta »verordnet«), es ist mit Augenmaß zu beurteilen. Es geht den »Mönchen« nicht um die Menschenrechte, sondern um viel mehr.

Das urbuddhistische Mitgefühl gebietet, die Mitwesen von all ihren Bedürfnissen zu befreien. Auf dem Weg dazu müssen sie natürlich manche Grundbedürfnisse stillen können – so paradox es klingt: um sich vom Lebenswillen zu befreien, muß erst einmal das Überleben gesichert sein.

Ob die Überwindung der Welt für die Massen mit den Herren dieser Welt oder gegen sie erkämpft wird, ist den Bhikkhus und Bhikkhunis im Grunde gleich; sie haben sich mit Machthabern Jahrhunderte arrangiert, wenn diese als wahrhaftige Förderer des Buddhismus agierten – und sich ebenso entschieden gegen falsche



IN THE QUIET LAND OF BURMA, / NO ONE LAUGHS AND NO ONE THINKS OUT LOUD. / IN THE QUIET LAND OF BURMA, / YOU CAN HEAR IT IN THE SILENCE OF THE CROWD
DAW AUNG SAN SUU KYI
WWW.DASSK.COM

Die Macht der Bedürfnislosigkeit



Mäzene gewandt. Es geht ihnen nicht um die kleinen Freiheiten, sondern um die große Befreiung für alle. »Buddhismus« ist zunächst eine Lebensform, kein Verein; aber eine negative Lebensform, die sich eher im Lassen als im Tun manifestiert, im Loslassen – aller Bedürfnisse. Das Loslassen braucht aber seine Zeit, es glückt zwar in manchem Menschenleben, aber kollektiv

gesehen ist es ein Jahrtausendunternehmen. So gesehen gehen die Mönche und Nonnen in Burma für die Generäle Than Shwe und Thein Sein ebenso auf die Straße wie für die arrestierte Friedensnobelpreisträgerin Aung San Sun Kyi, die bedrängten Karen in den Bergen oder die 70.000 Kindersoldaten. In ihnen allen manifestiert sich das Leiden und der Weg zur Aufhebung des Leidens.

Kleiner Streifzug durch die Verzichtsgeschichte von HUHKI



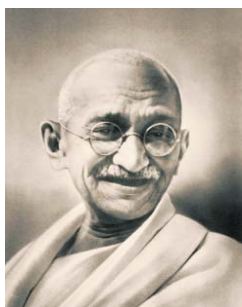
edürfnisse grenzen uns ein, beschneiden unsere Freiheit, bedeuten letztlich Machtlosigkeit. Deshalb gab es immer wieder Einzelne, die versuchten, dieser Tyrannei von innen wenigstens zeitweise zu entkommen: durch Anhalten des Atems, Enthaltensamkeit in Hinsicht auf Trinken und Essen oder Verzicht auf sexuelle Betätigung. (Seltsamerweise wurden die beiden »dringenden Bedürfnisse« immer von der Askese ausgenommen.)

Dass diese Techniken der Souveränität – verkörpert im **Yogi** – bereits vor 4500 Jahren praktiziert wurden, wissen wir aus der vorarischen Induskultur, deren asketischer Impuls sich später in tausende hinduistische Praktiken auffächerte. Vielleicht haben die Inder deshalb die Null erfunden, weil sie immer wieder versuchten, ihr ganzes bedürftiges Sein auf den Nullpunkt zu bringen. Bei den nichthinduistischen **Jainas**, die auf 500 v. Chr. zurückdatieren, bestimmt die Idee des Fastens derart den Alltag, dass freiwilliges Verhungern quasi als natürlichste Todesursache gilt. (Gandhi knüpfte an diese Tradition an.) Der gleichzeitig entstandene **Buddhismus** lehnt sogar das Bedürfnis nach Kasteiung ab und empfiehlt eine wohltemperierte Askese: Zu überwinden sind sowohl der Drang nach Sein, als auch der entgegengesetzte Drang nach Nichtsein. Auch die ersten griechischen »Verzichts-Athleten« traten vor rund 2500 Jahren auf. **Sokrates** genoss es, nichts zu brauchen, was ihn nicht hinderte beim Philosophieren Athener Weintrinkrekorde zu brechen. Die von ihm inspirierten **Kyniker** und **Stoiker** übertrafen einander bald als auffällige Aussteiger, die ihre Bedürfnislosigkeit rühmten und zur Schau stellten.

Die **Gnostiker** und **Spätplatoniker** ab dem ersten Jhd. v. Chr. setzten noch eins drauf, indem sie ihren Ver-

zicht oft geheimhielten und so auch das Bedürfnis nach Anerkennung unterdrückten. Ausgelöst von **Tertullian** erfasste ab dem 3. Jh. n. Chr. eine grandiose Verzichtswelle die frühe **Christenheit**: alles strömte in die Step- pen und Wüsten, um sich mit (fast) nichts zufrieden zu geben. Der **Sekte der »Grasesser«** in Mesopotamien wurde ihre Genügsamkeit zum Verhängnis: Hirten trieben die ausgemergelten Nahrungskonkurrenten ihrer Schafe und Rinder in Höhlen, wo sie schließlich endgültig verhungerten.

In Europa hat sich die organisierte Bedürfnislosigkeit später wiederholt in der Gründung von **Verzichts-** und **Bettelorden** manifestiert; herausragende Beispiele: **Franz von Assisi** und seine geistliche Freundin **Clara**. Derzeit halten **ÖkologistInnen** und **Globalisierungsverweigerer** die Fahne der Unbrauchbaren, die nichts brauchen, hoch. Vielleicht sind sie im Aufwind, denn die Konsumgüterindustrie nimmt uns immer stärker ins werbliche Dauerfeuer und würde am liebsten eine Bedürfnis- und Verbrauchspflicht für alle einführen. Doch die **Bhikkus** und **Bhikkunis** in Burma marschieren weiter. Ohne Parolen, betend oder schweigend, wie kürzlich wieder in Pakokku; ein donnerndes Schweigen, dem letztlich keine Mauer der Welt standhalten wird.



Geld oder Leben

Von Heini Staudinger
aus Tansania, Afrika



Die Straßen rund um unser Spital in Endulen waren so kaputt, dass niemand von uns auf die Idee käme, diese Straße zu nennen.

Da fand ich im Spital ein Dokument, dass die Nationalpark Behörde für die Erhaltung der Straßen zuständig sei. So schrieb ich ein E-Mail an diese Behörde, ich hätte dieses Dokument gefunden, unsere Straßen wären total kaputt, ich möchte sie bitten die Straßen zu sanieren.

Ich bekam eine höfliche Antwort, wir trafen uns, wir diskutierten die Möglichkeiten und – es tat sich nichts. Ich blieb dran und schrieb wöchentlich ein, zwei E-Mails. Ich bekam höfliche Antworten und – es tat sich nichts.

Nach einem Monat schrieb ich, dass meine Strategie – mit Höflichkeit das Problem zu lösen – offenbar die falsche sei. Ich müsse nun meine Strategie ändern. Ab jetzt werde ich mit den Zeitungen reden. Nicht mit den Zeitungen in Tansania, sondern mit denen in Europa, »wo Eure KundInnen herkommen«.

Zwei Tage später kamen sie und richteten die Straße. Wunderbar. Die Wege sind nun passierbar. Eine Riesenerleichterung für das Spital und auch für die Patienten.

Warum schreib ich das?

Erstens, weil es zeigt: die Macht der KonsumentInnen ist eine Macht. Fairness ist möglich, wenn uns nicht alles wurscht ist, wenn wir uns auf die Füße stellen. Aufrecht auf den Füßen zu stehen ist eine Spezialität des Menschen. Jede Verkrümmung schmerzt. Am Anfang mehr, mit Hilfe von Schmerztabletten aller Art gelingt die Gewöhnung. Versuche aller Art – aufrecht zu gehen und zu stehen – tun gut. Es fällt am Anfang vielleicht schwer, wird aber im Laufe der Zeit leichter. Sie vermindern den Bedarf an Schmerzkillern und stärken die menschliche Durchblutung. Mensch sein tut dem Menschen gut.

Zweitens: Die Veränderung beginnt im Kopf. Ahnungen klopfen ja immer wieder im Kopf an. Die Ahnung soweit verfolgen bis daraus ein Bild wird. Dem Bild folgen bis daraus eine Idee wird. Die Idee verfolgen bis daraus eine Tat wird. Und dann staunen, was alles ginge, wenn wir gingen. Was alles geht, wenn wir gehen.

Drittens will ich Euch berichten, was mit euren Spenden geschah. Die Photovoltaik Anlage in Wasso funktioniert hervorragend. Ludwig Müllleder und Hans Hammerschmied haben ihre Hightech Firma in Bad

Leonfelden eine Weile allein gelassen und haben die Anlage perfekt installiert. Ein wichtiger Teil des Geldes kam von uns/von Euch. Danke Euch allen, danke Wick und danke Hans.

Die laufenden Löhne konnten im heurigen Jahr bezahlt werden. Ein nennenswerter Beitrag kam von Euch. Das hat einen Sinn. Die Leute arbeiten dort auch ohne Löhne. Jedoch leidet die Motivation und dann fängt eine Spirale nach unten an: kein Schulgeld, keine Schule, die Mangelernährung rückt nahe.

Nun hat das Spital bei mehr als 100 MitarbeiterInnen in Summe noch rund 35.000 Euro Lohnschulden aus dem Jahr 2006. Ich habe mir vorgenommen diese zu Weihnachten zu begleichen. Damit wird keine/r reich. Jedoch, es wird dem Betriebsklima im Spital gut tun und den Familien wird es auch helfen.

Wenn ich auf unser Spendenkonto blicke, dann geht sich das noch nicht aus. Wenn ich aber an Dich und an Euch denke, dann hoffe ich, dass sich das bis Weihnachten *ergeben* könnte.

Ab Mitte November werde ich wieder für drei Monate in »meinen« Spitälern mitarbeiten. So wünsche ich Euch heute schon Frohe Weihnachten. Ein alter Zusatzwunsch hieß: Und Frieden auf Erden. Schön wär es schon.

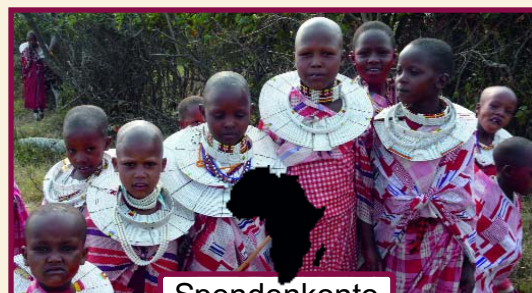
Heini *Heini*

PS Die Spendenkontonummer steht da unten. Ich darf im Namen von 200.000 Maasai danken, für die diese zwei Spitäler die einzigen Gesundheitseinrichtungen auf einer Fläche von 20.000 km² sind.



MAN KANN NICHT ALLEN HELFEN, SAGT DER ENGHERZIGE UND HILFT KEINEM.

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH



Spendenkonto

lautend auf »Heinrich Staudinger für Afrika«

Konto-Nr. 1.370, Raika 32415

IBAN: AT183241500000001370, BIC: RLNWATWWOWS

Oskarl

für Improvisierer und Innen



Der »Oskarl für Improvisierer« wird diesmal an die Maasai in Tansania vergeben. Das Grillermodell im Bild – Marke »Altes Spitalsbett« – wird zweimal im Monat am Markt nahe Endulen zur Zubereitung von Rind- und Ziegenfleisch verwendet. Keine andere Oskarl-Einsendung konnte es in puncto Originalität und Zweckmäßigkeit mit dieser Maasai-Version einer Würschtlbude aufnehmen. Darum: verdient gewonnen! Gratulation!

Der »Oskarl für ImprovisiererInnen« ist inzwischen eine fixe Einrichtung im brennstoff.



Schicken Sie uns bitte geglückte Beispiele aus Ihrem Alltag!

An: brennstoff@gea.at

Tut uns leid, liebe Österreicherinnen und Österreicher, aber der *Oskarl* für die gelungenste Improvisation geht diesmal ins Ausland. Damit ist *unser* Oskarl, auf den das ganze Land der Hämmer zukunftsreich zu Recht so stolz ist, erstmals nicht in österreichischer und schon gar nicht in deutscher, sondern in Ausländer-Hand. Wenn Sie einigermaßen gesund sind, wird Ihnen das nichts ausmachen. Aber so unernst ist die Sache auch wieder nicht.

In der Oskarl-Verfassung steht Schwarz auf Weiß, dass nur die jeweils beste und originellste Improvisation mit einem *Oskarl* ausgezeichnet werden darf. In diesem harten Wettbewerb ist uns manches Ausland haushoch überlegen; und zwar aus dem einfachen Grund – banale Feststellung – weil es uns zu gut geht!

Den meisten von uns fehlt einfach ein bisschen die Not, die bekanntlich erst erfinderisch macht. Statt Erfindungsgeist haben wir die heilige Werbung, die uns sagt, was wir brauchen und wer es liefert. Darum ist die real existierende Konsumgesellschaft improvisationsmäßig eine Wüste. In der gibt es zwar auch Leben – siehe frühere *Oskarls* –, aber im Vergleich zu den Habenichtsen dieser Welt schneiden wir in Sachen Improvisationskunst, aber auch beim Glücklichein eindeutig schlechter ab.

Wir haben viel, und was wir nicht haben, das kaufen wir uns – oder träumen davon, es später zu kaufen, wenn wir es uns leisten können. Diesem Traum entsprechen im Wachzustand a) eine permanente Leistungs- und Konsumbereitschaft, b) der Spargedanke oder Geiz und damit verwandt c) die Gier und d) der Kredit. Kurz, ALLES dreht sich um die *Kaufkraft*. Diese sagt, was ein Mensch wert ist. Es ist nie genug. Auch darum entwickelt sich in den Industriestaaten die Depression zur Volkskrankheit Nummer 1. MOREAU

Gutes Leben

Illusion & Täuschung

Bernhard Thalhamer
Wesentliche Bedürfnisse

Advent: Für einige eine stille Zeit. Für viele jedoch jene Zeit im Jahr mit großer Unrast und Hektik. In dieser Hektik bleiben sie taub für all die feineren, biologisch weniger drängenden, doch zutiefst menschlichen Bedürfnisse. Für das Menschliche am Menschen. Für die Bedürfnisse nach Erkenntnis unseres Wesens, nach Entfaltung unseres menschlichen Potenzials. Wer diese Bedürfnisse lange Zeit nicht wahrnimmt, ihre Befriedigung vernachlässigt, erlebt Leere, Langeweile, Überdruß und Sinnlosigkeit – dort wo er bei entsprechend interessierter Selbstbeachtung eine Vielfalt an spezifisch menschlichen Qualitäten finden könnte. Wer die zarten Impulse und Regungen nicht mehr hört, hat den Zugang zur Stille verloren. Er verwechselt dann auch künstlich geweckten Bedarf mit wesentlichen Bedürfnissen. Dann wird die Unterhaltung in den Medien zum Ersatz für ein Gespräch. Materielle Geschenke zum Ersatz für die Freude am geschenkten Dasein.

Wer nach innen horcht, wer sich von innen her ansprechen lässt, wer sich allem öffnet, so wie es ist – der hört mit dem Herzen. In der Stille hört das offene, weite, liebende Herz das Wesentliche. In der Stille kann man in Fühlung kommen mit einer ungewöhnlichen Geborgenheit, einer wundersamen Tiefe und einem wunderbaren Heilsein. Die Geschenke der Stille werden dann oft zu einem tief innerlich empfundenen Auftrag, sie in den Alltag hereinzunehmen. Das kann dann konkret bedeuten: auf jene wieder zugehen, die einem fern sind. Sich bedanken bei all jenen, die einem Gutes tun. Ausgleichenden, versöhnlichen Impulsen

Raum geben. Zurückgeben, wo man schuldet. Seine Liebe ausdrücken. Ein gutes Leben leben mit Mitgefühl für sich selbst und andere.

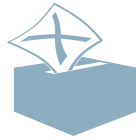


brennstoff TIPP

Bernhard Thalhamer
ILLUSION & TÄUSCHUNG
Die Rundschau-Kolumnen.
Pb., 93 Seiten, Enns 2006.
ISBN-13: 978-3-9501124-1-2

GE GE GE

Gelesen. Gehört. Gesehen.



GElesen

Marianne Gronemeyer
Das Leben als letzte Gelegenheit
Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit

Wir spüren es: wir haben ein eigenartiges Verhältnis zur Zeit – zu unserer eigenen Lebenszeit. Wir sind stressgeplagt und leiden unter der Hetze, und gleichzeitig gelten uns Zeitknappheit, Stress und Hetze als Merkmale eines erfolgreichen Lebens. Die Zeitreichen sind irgendwie suspekt und werden des unproduktiven Müßiggangs verdächtigt. Und doch beschleicht uns mehr oder weniger Geheztzten trotz unserer Eile und der Versuche alles noch irgendwie »unterzukriegen«, »mitzunehmen«, »dabei zu sein«, das Gefühl »immer auf der falschen Party zu sein«.

Marianne Gronemeyer gibt uns mit ihrem Essay die Möglichkeit zur Reflexion unserer zeit-ver-rückten Gesellschaft und zur Reflexion individueller Lebensentwürfe.

Die historischen Wurzeln unserer hilflosen Versuche, die Zeit zu beherrschen sieht Gronemeyer in der traumatischen kollektiven Erfahrung des Todes während der Pestepidemie des 14. Jahrhunderts. Fortan galt es, den Tag zu nützen, aus der Lebenszeit, von der man wusste, dass sie von einem Tag auf den anderen beendet sein konnte, alles herauszuholen was nur möglich war. Die Todesfurcht sollte verdrängt werden durch

die Beschleunigung und Beherrschung der Lebenszeit, durch die Entwicklung der modernen Technik und Wissenschaft.

Jedoch: »Die Eile hat der Teufel erfunden« – und so zeigt Gronemeyer auch den Preis, den wir für die Beschleunigung bezahlen. Das Denken, das Erfahren, das Zweifeln und das Fragen brauchen Zeit. Menschliche Hinwendungsformen wie: Freundschaft, Zärtlichkeit, Mitgefühl, Vertrauen benötigen Zeit. Sie lassen sich nicht beschleunigen. Im Gegenteil, die Beschleunigung ist destruktiv: die »Monokultur der Raserie« macht die Welterfahrung oberflächlich, ermöglicht die Brutalität ökonomischer Weltaneignung, die alles auf seine Mobilisierbarkeit und schnellst mögliche Nutzung reduziert. Das Besondere entzieht sich und in der Beschleunigung verrohen alle Beziehungen. Auch wenn Gronemeyers These, dass nicht nur unsere Beschleunigungssucht, sondern das ganze »Projekt der Moderne« das Resultat der kollektiven traumatischen Erfahrung des 14. Jahrhunderts ist, sehr gewagt ist – es lohnt sich, dem Beschleunigungswahn kurz zu entfliehen und bei einer gemütlichen Tasse Tee das Buch von Gronemeyer zu lesen und mit FreundInnen darüber zu philosophieren. BERNHARD MARK-UNGERICHT



Marianne Gronemeyer
**DAS LEBEN ALS LETZTE
GELEGENHEIT**
Sicherheitsbedürfnisse
und Zeitknappheit.
Darmstadt 1996.
Tb., 171 Seiten, Primus
Verlag
ISBN 3-89678-503-6

GEhört

Philobrunch im Böhle – mit Huhki
Ich weiß, dass ich nichts weiß

Für euch, Ihr LiebhaberInnen der Weisheit, veranstalten wir noch einmal vor dem Winter und dann wieder im Jänner den gediegenen und anregenden Philobrunch im Böhle.

Samstag, 17. November 2007, ab 10 Uhr

Samstag, 12. Jänner 2008, ab 10 Uhr

Auf der Speisekarte stehen weiterhin ausgesuchte heimische und mediterrane Schmankerln, vor Ort nach Wunsch bereitet von Küchenchef Erwin, begleitet von Spitzenweinen. Auf der Themenliste steht nach wie vor das sokratische Motto »Ich weiss, dass ich nichts weiß«. Mitschlemmen, mitdenken und mitreden im Bistro (Hinterzimmer) von

Feinkost Böhle, Wollzeile 30, 1010 Wien

Moderator Harald Huhki Edelbauer

Organisation Elisabeth Kadlec 0699/19468810

Ich werde den Philobrunch verpassen, da ich in Afrika sein werde. Ich werde ihn vermissen, da dieser Philobrunch ein Hammer ist. Sokrates und ich wären gerne dabei. Heini

Südwind
MAGAZIN FÜR INTERNATIONALE POLITIK,
KULTUR UND ENTWICKLUNG

Hier lesen Sie, was
Globalisierung für
die Länder des
Südens tatsächlich
bedeutet.

Das aktuelle Heft erhalten Sie gratis zum
Probelesen unter: probeheft.gea@suedwind.at
www.suedwind-magazin.at



Menschenrecht statt Maschinenrecht: Gehzeug-Aktion in Linz

Überall Gehzeuge

Gehzeuge demonstrieren, wieviel Lebens-Raum Autos beanspruchen. Sie zeigen, dass die Autos mehr Rechte haben als Menschen.

Am 21. September 2007 fand in Linz eine Gehzeug-Aktion nach Hermann Knoflacher inklusive Pressekonferenz statt. 15 Gehzeuge gingen auf zwei Routen durch die Landstraße bzw. über die Nibelungenbrücke zum Alten Rathaus. Ein paar Leute haben Folder verteilt. Die Reaktionen waren durchwegs neugierig bis positiv. Naturgemäß zeigten Radfahrer viel Interesse und sofortiges Verständnis. Meines Wissens kam es zu keinen Feindseligkeiten, auch nicht von Autofahrern, die hinterherzuckeln mussten oder statt drei Fahrspuren nur mehr eine zur Verfügung hatten.

Weitere Gehzeug-Aktionen folgten, u. a. eine zweite in Linz, eine in Scharnstein, eine in Vorarlberg ... Besonders nett war die Aktion der Volksschule Ort in Gmunden. »Wir stellten mit Erstaunen fest, dass ein einziges Auto mehr Platz braucht als 28 Kinder und eine Gehzeugträgerin!« wunderte sich die Lehrerin – und fragt sich, »was man mit dem Platz, den die Autos für sich beanspruchen, alles machen könnte...?!«

Der *brennstoff* wirkt also; denn man darf – so meine ich – zu Recht sagen, dass hier ein Funke übergesprungen ist. Die Ausgabe mit dem Schwerpunktthema »Mobilität« (Jänner 2007), in der auch das Gehzeug vorgestellt wurde, hat den entscheidenden Anstoß gegeben, dass diese Aktionen wirklich stattfanden. Möge das Feuer weiter entfacht werden!

SUBHASH

Gehzeug-Fotos aus Linz: www.gehzeug.subhash.at

Weitere Gehzeug-Infos: www.fairkehr.net

Webtipp zum Thema Verkehr: www.zukunft-enn-stal.at

GEsehen



Nana Pötsch & Marina Stiegler

Ausflug

Auf gezückte Daumen und verzückte Gesichter freuen sich Nana Pötsch und Marina Stiegler. Die zwei Künstlerinnen lassen in einem Daumenkinos eine Frau abheben und die Männer staunen. Die Fluggeschwindigkeit bestimmt jeder Daumen selbst.

In Kürze wird das kleine Kunstwerk im GEA-Verlag erscheinen und in allen GEA-Filialen erhältlich sein. Ein Euro vom Verkaufspreis jedes Daumenkinos kommt den Spitälern in Tansania (Endulen und Wasso) zugute. Preis: 4,50 Euro. Guten Flug!

WELTWEITWANDERN

Gehen & Erleben • Reisen für alle Sinne



**Gratis-Katalog
Jetzt bestellen!**

Neu: Aventura & Desert-Team Kataloge!

Tel.: 0316/583504-0 • www.weltweitwandern.at



GEA Akademie

Den Sinnen vertrauen, das Eigene entwickeln, neugierig bleiben oder: werden.



1 KURS 1 Gesundheit & Spiritualität

Stilles Qigong & klassische Akupressur

nach Meister Li Zhi-Chang. Gruppen & Einzelarbeit mit Alexander Rippka. Das Stille Qigong & Tai Ji sind alte überlieferte Methoden um den Geist – und damit den Körper – allmählich von seinen Mustern, Blockaden und Einschränkungen zu befreien. Meine persönlichen Erfolge mit den einfachen, harmonischen und natürlichen Übungen sind ein schmerzfreier Rücken, mehr Lebensenergie, Entspannung und innere Sicherheit. Der Kurs bietet für Laien leicht erlernbare, einfache Methoden zum Ausgleich alltäglicher Belastungen, (z. B. müde Füße, Verspannungen, Kopfschmerzen, Stress), eine Steigerung des Wohlbefindens & der Vitalität und ein Kennenlernen daoistischer Kontemplation. 3 Abende in Wien (der erste Abend kann auch einzeln besucht werden):

TERMIN jeweils Mittwoch, 9., 16. und 23. Jänner 2008

ORT Pacha Mama, 1070 Wien, Schottenfeldgasse 62/14

KOSTEN 1. Abend einzeln 35,- Euro, 3 Abende 85,- Euro

ANMELDUNG UND INFO 0650 / 2360902, www.DaoLebensplege.at

KURS 2 Waldviertler selber machen

Kursleitung: Toni Schuster

2 Eigentlich ist es ein Blödsinn, wenn ich darüber schreibe. Denn unsere Kurse sind so überbucht, dass wir eine ganz lange Warteliste haben. So möchte ich euch wenigstens sagen, dass wir uns über den Anklang und Andrang freuen. Fast sind wir ein wenig stolz darauf. Toni Schuster, unser Schuhmachermeister für diese Kurse, macht seine Sache super. Danke Toni. Bei den Wartenden möchte ich mich für die Geduld bedanken. Ich möchte Euch sagen: Ihr alle kommt dran, aber es wird noch eine Weile dauern. Toni, bitte, schieb' in den Kalender für das nächste Jahr noch einige Termine ein. *Heini*

TERMINE > ausverkauft

ORT Waldviertler Schuhwerkstatt, Niederschremserstraße 4, 3943 Schrems



3 KURS 3 Naturfotografie

Kursleitung: Dieter Manhart

An diesem Wochenende wird uns Dieter Manhart anstiften, mit Hilfe der Fotografie die Natur tiefer zu beobachten. Mit Hilfe der Natur wird er uns motivieren, den Fotoapparat und die Technik so zu durchschauen, dass wir sie besser nutzen können.

TERMIN 30. Mai bis 1. Juni 2008

ORT Waldviertler Schuhwerkstatt, Niederschremserstraße 4, 3943 Schrems

KOSTEN 85,- pro Person

ANMELDUNG UND INFO GEA Akademie

GEA Akademie
Niederschremser Straße 4
3943 Schrems

Die Administration für die
GEA Akademie macht die
Waldviertler Schuhwerkstatt:
Telefon 02853/765 03 (Nici)
Fax 02853/76 503 18

E-Mail: nici@waldviertler-schuhwerkstatt.at

www.gea.at

Waldviertler selber machen

Naturfotografie mit
Meister Manhart



Die Beste im Bett

GEA Orient-Express

Die GEA-Orient-Express garantiert mit der „GEA-Passt-Garantie“ optimale Schlafbedingungen:
Als Pionier auf dem Sektor Naturmattressen verwendet GEA die besten Naturmaterialien,
die in Handarbeit in unserer eigenen Werkstätte in Schieris sorgfältig verarbeitet werden.

JETZT GRATIS* für BrennstoffeserInnen
MATRATZENSCHÖNER
Aus 100% kbA Baumwolle.

Denn eines ist klar: Matratzen kann man/frau nicht waschen. Der Matratzenschöner jedoch passt in jede Waschmaschine. *Waschbar mit 95°. *Beim Kauf einer GEA Orient-Express. Aktion gültig bis 6. Jänner 2003.



ÖSTERREICH • 1010 **Wien**, Himmelstorgasse 26, Tel. 01 / 512 19 67 • 1080 **Wien**, Lange Gasse 24 (Schulz), Tel. 01 / 408 36 26
1080 **Wien**, Lange Gasse 31 (Möbel), Tel. 01 / 407 50 23 • 1210 **Wien**, Am Spitz 2 (Schultrafik - keine Betten), Tel. 01 / 270 08 10
2700 **Wr. Neustift**, Beltingasse 38, Tel. 02622 / 23 6 87 • 2340 **St. Pölten**, Pflanzgasse 4, Tel. 02236 / 86 00 48 • 2542 **Katzenbrunn**,
Breitengasse 3 (Eing. Wagramer St.), Tel. 02252 / 79 01 07 • 3430 **Tulln**, Frauentorgasse 3, Tel. 02272 / 66 7 01
3593 **Schwechat**, Pfeiferschneiserstr. 4, Weißwälder Schulz- & Möbelwerkstätte, Tel. 02853 / 76 5 09 • 4500 **Kuchl** (St. Pölten),
Tel. 07582 / 51 0 95 • 4020 **Linz**, Orban 25, Tel. 0732 / 77 66 00 • 4000 **Wels**, Herminius, Dreygasserstr. 6, Tel. 07292 / 68 6 10
5020 **Salzburg**, Seltraumengasse 12, Tel. 0662 / 87 72 66 • 6020 **Innsbruck**, Auhofstr. 20, Tel. 0512 / 58 28 29 • 6850 **Dornbirn**, Klittern,
Schulzengasse 1, Tel. 06572 / 28 4 04 • 8010 **Wien**, Seckelstraße 36, Tel. 0616 / 82 40 82 • 9020 **Innsbruck**, 8-Mai-Straße 10,
Tel. 0463 / 50 26 81 • 9000 **Lienz**, Messinggasse 18, Tel. 04652 / 65 3 82 **DEUTSCHLAND** • D-81067 **München**, Weißerburger Platz 1,
Tel. ++49 / 89 / 52 09 20 20 • D-25072 **Eckhoft**, Wilhelmengasse 8, Tel. ++49 / 942 1 / 900 810 • D-65740 **Sprenden**, Dieckstraße 5,
Globus Passage, Tel. ++49 / (0)69 1 / 900 26 55 **SCHWEIZ** • CH-8001 **Zürich**, St. Peterhofstr. 11, Tel. ++41 / 1 / 2 11 95 58